

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Amts- und Anzeigengeblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchgrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchgrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Bindemann, beide Eibenstock.

Fernsprecher Nr. 110.

61. Jahrgang.

Nr. 254.

Sonnabend, den 31. Oktober

1914.

Wegen der beständig zunehmenden Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche werden die Vorschriften in Absatz 1 der Verordnung vom 12. September dieses Jahres (Sächsische Staatszeitung Nr. 215 und Leipziger Zeitung Nr. 216) auf alle anherkassischen Herkäse erstreckt.

Von der in § 45 unter a Absatz 2 der Ausführungsverordnung vom 7. April 1912 zum Viehseuchengesetz (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 56) vorgeschriebenen bezirkstierärztlichen Untersuchung des zur Schlachtung eingeführten Klauenviehs wird weiter entbunden.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft. Ueber Einzelheiten der hiernach geltenden Vorschriften geben die Ortspolizeibehörden und die Bezirkstierärzte Auskunft.

Dresden, am 27. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

Declaration zur Einkommen- und Ergänzungssteuer betr.

Anlässlich der Einschätzung zur Einkommensteuer für das Jahr 1915 sind Aufforderungen zur Declaration des Einkommens ergangen.

Diejenigen Personen, denen eine solche Aufforderung nicht zugegangen ist, können eine Declaration

bis 20. November ds. Js.

bei der unterzeichneten Stelle einreichen, woselbst in der Stadtsteuereinnahme Formulare hierzu unentgeltlich abgegeben werden.

Gleichzeitig werden alle Vormünder, Vertreter von Stiftungen, eingetragenen Vereinen usw. hierdurch aufgefordert, für die von ihnen bevormundeten Personen oder vertretenen Stiftungen usw., insoweit sie ein steuerpflichtiges Einkommen haben, binnen gleicher Frist eine Declaration hier einzureichen, wenn auch die Zustellung einer besonderen Aufforderung hierzu nicht erfolgt ist.

Bezüglich der Ergänzungssteuer steht es einem jeden frei, sein Vermögen hierzu zu deklarieren. Auch zu diesem Zwecke werden Formulare unentgeltlich in der Stadtsteuereinnahme abgegeben.

Hierbei wird noch zur Vermeidung der in den §§ 68—70 des Einkommensteuergesetzes angedrohten Strafen die genaue wahrheitsgemäße Aufstellung der Einkommens-declarationen empfohlen.

Stadttrat Eibenstock, den 30. Oktober 1914.

Declaration zur Gemeindeeinkommensteuer betr.

Nach dem 1. Nachtrage vom 18. Februar 1913 zur Gemeindesteuerordnung gelten die über die Declarationspflicht und die Folgen verspäteter oder unterlassener Declaration usw.

Die Türkei hat Russland angegriffen.

Unsere Erfolge im Westen.

Der Burenaufstand.

Was nur als ein Ahnen und Vermuten bei Kriegsbeginn durch die Welt ging, die Annahme, daß die geborenen Feinde Russlands und Englands auch ihr Schwert mit in die Waagschale legen würden, und zwar zu unserer Gunsten, jetzt ist sie Tatsache geworden. Als erster hatte der Zar sich wieder auf sich selbst besonnen und dem britischen Vönden die Zähne gezeigt und nun ist der Russen alter Erbfeind auf dem Plane erschienen, haben türkische Kanonen ihre Schlände geöffnet u. ihre verderbenbringenden Geschosse auf russische Hafenstädte ausgespiet. Damit ist die ganze Kriegslage in ein neues Stadium eingetreten. Nun ist Russland auch an seinen südlichen Grenzen vom Feinde bedroht und bald werden die Perser im Rücken des russischen Heeres erscheinen, die Under kraftvoll aufziehen und Ägypten das englische Joch abschütteln wollen. Neben alle diese Staaten auch niemals den Ausschlag in diesem großen Völkerringen, so können sie doch imstande sein, das Ende des Krieges eher herbeizuführen; denn wenn unsere Gegner ihr Augenmerk nicht mehr allein auf uns zu richten haben, werden wir desto früher mit ihnen fertig werden können. Die hoch erfreuliche Mitteilung von dem Eingreifen der Türkei ging uns heute in früher Morgenstunde mit folgendem Telegramm zu:

(Nichtamtlich). Petersburg, 30. Oktober. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet vom 29. Oktober: Zwischen 9^h und 10^h, Uhr vormittags beschloß ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen den Bahahof und die Stadt Feodosia, beschädigte die Kathedrale, die griechische Kirche, den Speicher am Hafen und die Mole. Ein Soldat wurde verwundet. Die Mitalie der russischen Flotte für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10^h, Uhr dampfte der Kreuzer nach Südwesten ab. In Noworossiisk kam der türkische Kreuzer „Hamidie“ an und forderte die Stadt auf, sich zu ergeben und das Staatsvermögen anzukommen unter Androhung des Bombardements im Falle

der Ablehnung. Der türkische Konsul und die Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer entfernte sich.

Eine weitere frohe Meldung wurde uns in dem Telegramm aus dem Großen Hauptquartier, das wir in gestriger Nummer unter „Neueste Nachrichten“ veröffentlichten, übermittelt, die der lauschenden Welt mitteilte, daß bei Verdun französische Hauptstellungen von unseren Soldaten in Besitz genommen werden konnten. Würdig schließen sich der amtlichen Meldung aber auch die privaten Nachrichten an, die den unabweiglichen Vormarsch der Deutschen schildern:

Berlin, 29. Oktober. Dem „Vokalanziger“ wird von seinem Berichterstatter aus Koosendaal gemeldet: Entwaffnete belgische Soldaten, die an den Gesechten zwischen Dignuiden und Neuport vom 23. bis 25. Oktober teilgenommen haben, schildern den unabweiglichen Vormarsch der deutschen Soldaten in beredten Worten. Als ich einen der durch Entbehrungen gänzlich herabgekommenen Burtschen fragte, ob die Verluste der anrückenden deutschen Truppen, welche den Uebergang über den Yserkanal erzwingen, bedeutend gewesen seien, erklärte er rundweg: Die Teufelskerle treiben uns mit ihren Kanonen so gründlich zurück, daß sie wenig Leute zu opfern brauchen. Bei uns ist es leider das Gegenteil; uns jagt man blindlings in die Schlacht hinein. Viele meiner Kameraden sagten: Unsere Offiziere verstehen nichts. Wären wir unter deutscher Führung, so könnten wir das Geschäft ebensogut wie die da drüben. Wie in früheren Gesechten, so litten auch diesmal die Belgier unter den unabweiglichen deutschen Nachtangriffen. Es ist uns unbegreiflich, wie die Deutschen imstande sind, sich bis auf ganz kurze Distanzen anzunähern, ohne daß man sie bemerkt. Ihre Ausnutzung der Dunkelheiten ist fabelhaft und wird von unseren Offizieren bewundert. Das bringen weder Franzosen noch Engländer zustande. Die deutschen Bataillone haben einen eisernen Schritt, das klingt, als kämen gerade zweimal so viel anmarschiert. Unter den geflüchteten Belgiern gibt es nur eine Meinung: Die Deutschen werden siegen. Die Berichte über den Zustand in der französischen Region, die am Vorabend der deutschen Besetzung steht, sind für die Verbündeten sehr ungünstig. Geflüchtete Einwohner des Städtchens

für die Staatseinkommensteuer bestehenden Bestimmungen auch für die Gemeindeeinkommensteuer. Diejenigen steuerpflichtigen Personen, die zur Gemeindeeinkommensteuer ebenso einzustellen sind wie zur Staatseinkommensteuer, haben für die erstere also nicht besonders zu deklarieren.

Dagegen werden die steuerpflichtigen Personen, die zur Gemeindeeinkommensteuer nicht mit demselben Einkommen beitragspflichtig sind wie zur Staatseinkommensteuer, darauf aufmerksam gemacht, daß sie innerhalb drei Wochen und bis spätestens zum 20. November dieses Jahres unter Benützung des an Ratstafel unentgeltlich erhältlichen Deklarationsvordruckes ihr Einkommen deklarieren können.

Stadttrat Eibenstock, den 30. Oktober 1914.

Montag, den 2. November 1914, nachmittags 1 Uhr

sollen in der Restauration „Centralhalle“ hier
 2 Barenschränke, 2 Ladenegele, 2 Arbeitstafeln, 1 Doppelpult, 1
 Stuhl, 110 m weiße Perforiererei und 5 Fässer Branntwein
 an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.
 Eibenstock, den 30. Oktober 1914.

Der Gerichtsvollzieher des Königlich Amtgerichts.

Holz-Versteigerung. Eibenstocker Staatsforstrevier. Gasthaus „Stadt Leipzig“ in Eibenstock.

Montag, den 9. November 1914, vormittags 10 Uhr

51 rm w. Brennholz, 229 rm w. Brennknüttel, 685 rm w. Asth, Einzel- und Durchforstungshölzer in den Abt. 11, 12, 21, 26—28, 33—46, 48—51, 60—64 und 76. 493 rm w. Stöcke in den Abt. 11, 28 (Begeaufstied), 40 und 49 (Schläge).

nachmittags 1, 2 Uhr

1 buchenes Asth, 18 cm stark, 3 m lang in Ast. 38.
 7838 m. Asth, 7—15 „ „ 2938 m. Asth, 16—22 cm stark,
 703 „ „ 23—43 „ „ Durchforstungs- und Einzelhölzer in den Abt. 1—3, 5—24,
 26—46, 48—51, 59—64 und 76.
 380 w. Reislaugen, 3—7 cm stark in den Durchforstungen b. Abt. 21, 26 und 44.
 37,5 rm fl. Knüttel in den Abt. 11, 27, 28, 36—38, 40—42, 45, 46, 50, 60, 62, 64 u.
 76. (Einzelhölzer).

Rgl. Forstrevierverwaltung Eibenstock. Rgl. Forstrentamt Eibenstock.

Bergues erzählten, daß es an der nördlichen Front an Soldaten fehle. Die frischen englischen Truppen seien so schlecht ausgebildet, daß man sie nur in geringer Anzahl ins Gesecht schicken könne. Die Artillerie werde nur von Franzosen bedient. Das Durcheinander sei unbeschreiblich, nichts gehe in Ordnung vor sich.

Söln, 29. Oktober. Laut „Söln. Zeitung“ wird der holländischen Zeitung „Tyd“ gemeldet: Von den verstärkten Stellungen der Verbündeten bei Dignuiden seien nur noch Trümmerhaufen übrig geblieben. Ein Bajonettangriff folgte dem anderen. In blutigen Kämpfen und im Handgemenge wurde sehr erbittert gekämpft, bis die unglaublich starken französisch-englischen Verschanzungen am Dienstag von den Deutschen genommen wurden. Am Sonntag gelang es ihnen, den Yserkanal zu überschreiten.

Der „Matin“ berichtet aus Le Havre: Die letzte amtliche belgische Mitteilung berichtet von dem Zurückgehen der Belgier vor den Angriffen der Deutschen an der Yser. Die deutsche Offensive an der Aisne sei offenbar eine Rückwirkung der Kämpfe an der Yser. Die deutsche Heeresleitung beabsichtige augenscheinlich, auf der ganzen Front nacheinander anzugreifen, um einen schwachen Punkt in den französischen Stellungen herauszufinden, um alsdann durchzustoßen.

Sehr bezeichnend für den Stand der Schlachten im Westen und die Stimmung unter den feindlichen Verbündeten sind auch die folgenden beiden Telegramme:

Bern, 29. Oktober. Der „Berner Bund“ führt aus, daß die Franzosen offenbar auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz ihren rechten Flügel auf Böhune zurückziehen. Die Front der Verbündeten beginnt an verschiedenen Stellen abzuböckeln.

London, 29. Oktober. „Morning Post“ veröffentlicht den Brief eines Franzosen aus Leigan, in welchem es u. a. heißt, daß die große Mehrheit der Franzosen täglich sagt, England müsse Anstrengungen machen, welche seiner Sache und der Anstrengungen der Verbündeten würdig seien. Während Frankreich alles in den Dienst des Krieges stellte, nur um mit seinen 2 600 000 Mann Deutschland zu Boden zu schla-

gen, sandte England 200 000 Mann, die noch nicht die Hälfte der bisher kampfunfähigen Franzosen darstellen. Von den 40 Millionen Engländern hätten bis jetzt nur 600 000 Männer gemeint, ihr Leben auf dem Schlachtfeld zu riskieren zu sollen, wo das Schicksal ihres Landes auf dem Spiele stehe. Nach dem Verfasser des Briefes hätte die Niederlage der Verbündeten für England schwerere Folgen als für Frankreich. Die Staaten könnten die Lasten des Krieges nicht länger als ein Jahr tragen, und England könne den Krieg nicht allein fortsetzen, dessen Entscheidung nicht zur See fallen werde. Nur durch die allgemeine Wehrpflicht könne England hoffen, Deutschland zu vernichten. Dazu gehören aber Opfer. Es sei ein Unrecht, daß die Engländer zu Hause blieben, während in Frankreich alle wehrfähigen Männer im Kriege sind und alle Familien Trauer tragen.

Ueber die Auswechslung deutscher und französischer Nichtkämpfer wird gemeldet:

Christiana, 29. Oktober. In Paris ist gestern der erste Transport von französischen Nichtkämpfern aus Deutschland eingetroffen. Sie sind gegen Deutsche aus Frankreich ausgewechselt worden.

Recht saure und lange Gesichter hat in England die Nachricht hervorgerufen, daß die Deutschen selbst an der irischen Küste haben Minen legen können. Ueberdies ist auch schon wieder ein weiteres Schiff ein Opfer der deutschen Minen geworden:

Kopenhagen, 29. Oktober. „Nationaltidende“ meldet aus London: Der Untergang des Dampfers „Manchester Commercial“, der an der Nordküste von Irland auf eine Mine gestoßen ist, erregt hier ungeheures Aufsehen und veranlaßt viele Betrachtungen, wie es den Deutschen möglich war, dort Minenlegung vorzunehmen. Man glaubt, daß ein deutsches Handelschiff unter neutraler Flagge die Minen legte, da man es für unmöglich hält, daß ein deutsches Unterseeboot unentdeckt so weit vordringen konnte.

Amsterdam, 29. Oktober. Reuter meldet aus London: Die Besatzung eines in Fleetwood angekommenen Schiffes berichtet, daß noch ein anderes Dampfschiff an der nordirischen Küste auf der Höhe von Malin Head auf eine Mine gestoßen ist. Die „Times“ erklären aufs neue mit Rücksicht auf die feindlichen Minen in der Nordsee, die einzige Sicherheitsmaßregel gegen ein derartiges Vorgehen sei, die Nordsee gegen jeden neutralen Handelsverkehr zu schließen.

Ueber die Operationen und Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen sind nur die folgenden beiden Nachrichten eingelaufen:

Wien, 29. Oktober. Amtlich wird verlautbart: 29. Oktober mittags: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. In den letzten Tagen wurden die Versuche der Russen, gegen den Raum von Turka vorzudringen, erfolgreich abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefler, Generalmajor.

Budapest, 29. Oktober. Wie verschiedene Blätter berichten, haben die österreichischen Truppen in den letzten Tagen Verstärkungen aus Ungarn erhalten. Die Oesterreicher vertrieben die Russen aus Sereth, Franzenthal und Bereghany. Der von den Russen als Bürgermeister von Czernowitz eingesetzt gewesene russische Bankier Buccucca ist nach Rumänien geflüchtet. In den letzten Tagen haben die Streitmassen der österreichisch-ungarischen Landsturmeute die Russen angegriffen, worauf diese sich aus mehreren Ortschaften der Bukowina zurückziehen mußten, die sofort von den Oesterreichern besetzt wurden. Die gänzliche Räumung der Bukowina durch die Russen ist nur eine Frage von wenigen Tagen.

Das größte Interesse nimmt neben den Kämpfen in Europa der Burenaufruf in Anspruch. Zwar können authentische Nachrichten von unparteiischer Seite aus Südafrika selbst nicht vorliegen. Doch genügt es ja auch, die englischen Berichte zu lesen, die trotz ihrer tendenziösen Färbung und Verstümmelung noch genügend Beweise geben für das Bestehen dieser Aufstandsbewegung:

Rotterdam, 29. Oktober. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erfährt aus London: Die Blätter drücken ihr Bedauern über die Ausbreitung des Aufstandes in Südafrika aus; die meisten betonen, daß es sich hierbei mehr um einen Bürgerkrieg als um die Verdrängung von England handle.

Rom, 29. Oktober. In einer englischen Mitteilung der englischen Botschaft in Rom wird bestätigt, daß der Aufstand von Oberst Maritz jetzt endgültig durch den Obersten Brits bei Kalmar niedergerworfen worden ist, daß aber die Generale Beyers und Dewet sich gegen die Regierung mit einigen Burghers von der Dransterkolonie und Westrandvaal erhoben haben. Die Regierung habe energische Maßregeln ergriffen, um die Ordnung wiederherzustellen. Die große Mehrheit der Burghers in allen Staaten ist loyal. (Abwarten! D. Red.)

Wie sehr sich übrigens der Burenoberst Maritz von den Engländern geschlagen fühlt, mag man aus folgender Depesche ersehen:

London, 29. Oktober. Aus Kapstadt wird gemeldet: Oberst Maritz hat folgenden am 18. September in Windhoek erlassenen Aufruf des kaiserlichen Gouverneurs in Deutsch-Südwestafrika, Dr. Seitz, unter den holländischen Südafrikanern verbreiten lassen:

„Nachdem die englischen Truppen Romandrift eingenommen, damit die deutsche Grenze verletzt und so den Krieg von Europa nach Afrika hinübergetragen haben, erkläre ich nachdrücklich, daß die Deutschen keinen Krieg gegen die holländischen Südafrikaner führen. Dagegen werden wir alle Maßregeln ergreifen, um auf allen Punkten die Angriffe der Engländer abzuschlagen. Wir wer-

den den Krieg ausschließlich und bis zum Ausbruch gegen England und die Engländer führen.“

Die Höchstpreise für Nahrungsmittel.

Berlin, 28. Oktober. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt zu der bevorstehenden Festsetzung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel u. a.:

Für die Ernährung des deutschen Volkes steht in diesem Jahre im wesentlichen nur die eigene Ernte zur Verfügung. Sie deckt unseren Bedarf an Roggen, Hafer und Kartoffeln, während uns an Weizen etwa 2 Millionen Tonnen und an Gerste etwa 3 Millionen Tonnen fehlen. England führt diesen uns aufgedrungenen Krieg je länger desto schärfer als Wirtschaftskrieg. Wir müssen uns also beizeiten auch darauf einrichten, daß der Krieg über dies Erntejahr hinaus dauert. Auf dies Ziel, die Ernährung auf alle absehbare Kriegszeit hinaus unbedingt zu sichern, muß die Preisbehörde eingestellt werden. Zunächst muß die Weizenmenge gestreckt werden. Hierzu sollen

1. die Mühlen mehr Wehl aus dem Weizen ziehen, 2. sollen dem Weizenbrot von allen Bäckereien mindestens 10 Proz. Roggenmehl zugesetzt werden. Die Roggenverfütterung an Vieh wird verboten. Ersatzfuttermittel sollen billiger verfügbar gemacht werden. Die Brennerei aus Roggen wird eingeschränkt. Ferner soll Roggenmehl durch Zusatz von Kartoffelprodukten zum Roggenbrot gehoben werden. Zahlreiche Kartoffelrodnetzeile werden eingerichtet, wodurch ebenfalls bis zu 0,5 Millionen Tonnen Kartoffelflocken und Kartoffelweizmehl verfügbar werden. Höchstpreise werden für Roggen, Weizen, Kartoffeln, Gerste, nicht aber für Hafer festgesetzt. Die festgesetzten Höchstpreise betragen für Gerste 205 M. in den Gerste erzeugenden, 210 M. in den Gerste verarbeitenden Reichsteilen, für Roggen 220 M., für Weizen 260,50 M. pro Tonne.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schließt: Um die Sachlage richtig zu beurteilen, muß man sich folgendes gegenwärtig halten: Wir haben Brotkorn genug, um Heer und Volk bis zur nächsten Ernte zu ernähren, müssen aber mit unseren Beständen sparsam umgehen, um mit den nötigen Reserven in das nächste Erntejahr hinübergehen zu können. Wir sind es unseren draußen kämpfenden Brüdern schuldig, Vorsorge zu treffen, daß die von ihnen auf den Schlachtfeldern erfochtenen Erfolge militärisch u. politisch ausgenutzt werden können, ohne Rücksicht auf die Brotversorgung der Heimat. Wir wollen den Krieg unter allen Umständen durchhalten können, bis wir uns die Sicherheit eines dauernden Friedens erkämpft haben. Die Reichsregierung weiß sich in diesem Wollen einig mit der gesamten Bevölkerung und ist überzeugt, daß diese alle Maßnahmen verstehen und zu fördern bereit sein wird, welche dies Ziel erheischt.

Zu diesen mitgeteilten Höchstpreisen ist zu bemerken, daß der Roggenpreis von 220 M. sich loco Berlin versteht. Für die übrigen Hauptorte des Reiches werden Preise festgesetzt, die je nachdem sie östlich oder westlich von Berlin liegen, niedriger oder höher sind. So stellen sich die Preise z. B. in Dresden auf 225, Leipzig auf 225 und Zwickau auf 227 M. Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Sach u. Barzahlung bei Empfang. Die Verordnung tritt am 4. November in Kraft.

Das englische Millionenheer und wir.

Die „Adlonische Zeitung“ schreibt: Die Nachricht, daß in England 1 200 000 Mann ausgebildet werden, ist wenig glaubhaft. An Mannschaften mag es den Engländern nicht fehlen, da es zurzeit genug Arbeitslose in England gibt. Nach dem „Economist“ sind allein in der Baumwollindustrie eine halbe Million Arbeiter ohne Beschäftigung.

Es fehlt den Engländern aber an Ausbildungspersonal. Zudem klagt die englische Presse darüber, daß das Kriegsministerium nicht vorbereitet sei auf Organisation großer Massen, denen es an Ausrüstung und Waffen mangle.

Die „Times“ und viele andere englische Blätter äußerten kürzlich: Selbst wenn der letzte Kojak im Ural stehe und der letzte Hausknecht aus Bordeaux eingezogen sei, so werde England noch lange keinen Frieden schließen. Es hätte bis jetzt nur seine Vorhut in den Krieg geschickt, das Gros käme im Herbst 1915.

Diese Äußerung beweist, daß Englands Mobilmachung ziemlich langsam vonstatten geht, und hat in Frankreich verstimmt.

In ihren amtlichen Angaben bezifferten die Engländer ihre Verluste schon bis 10. Oktober auf 1541 Offiziere, 32 880 Mann, ein ungeheurer Prozentsatz, da die bis jetzt nach dem Festland entsandten englischen Truppen von den Engländern selbst mit nur 200 000 Mann berechnet werden. Seit dem 10. Okt. sind aber erhebliche weitere Verluste eingetreten.

Jedenfalls beunruhigt man sich in Deutschland nicht über das englische Millionenheer. In unserem Volksheer kämpft jeder einzelne für Haus und Hof, nicht, wie der englische Soldat, für neun, jetzt sogar für 15 Schilling pro Tag. Diese Heraussetzung des Soldes spricht genügend für die Begeisterung der sogenannten englischen Freiwilligen.

Unsere zum Dienst nicht verpflichteten, auch noch nicht eingestellten Freiwilligen geben, obwohl nicht bezahlt, ihr Leben für das Vaterland. Sie belaufen sich auf 2 Millionen, in Oesterreich-Ungarn auf 1 1/2 Millionen Mann. Auch diese 3 1/4 Millionen werden ausgebildet und können vor allen Dingen ausgebildet werden.

Hierzu kommt der deutsche und österreichische Rekrutenjahrgang 1914 mit einer weiteren Mil. Mann, von denen im Oktober dieses Jahres erst ein Teil eingestell wurde. Den englischen Truppen von an-

geblich 1 200 000 Mann stehen daher in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 4 1/4 Millionen gegenüber. Hieraus geht wohl zur Genüge hervor, was von der englischen Großsprecherei zu halten ist.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Schwester des Prinzregenten Luitpold gestorben. Mittwoch abend 6.15 Uhr ist die Prinzessin Adelgunde von Modena, die 91 Jahre alte Schwester des verstorbenen Prinzregenten Luitpold von Bayern, einziges noch lebendes Kind Königs Ludwigs I. von Bayern gestorben. Am Sterbebette waren anwesend die Königin Maria Theresia von Bayern und die Prinzessinnen-Töchter.

Italien.

Griechische und italienische Interessen in Epirus. Die italienische Regierung beabsichtigt eine Note zu veröffentlichen, monach die Anwesenheit griechischer Truppen und Behörden in Epirus nur geduldet werde, soweit sie einen provisorischen Charakter trage. — In römischen politischen Kreisen wird der Einzug des Königs von Montenegro in Skutari für die nächsten Tage erwartet.

Vertilgte und jächsische Nachrichten.

Eibenstock, 30. Oktober. Die Verlustliste Nr. 45 der Kgl. Sächs. Armee verzeichnet aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock folgende Namen, und zwar sämtlich Angehörige des 15. Inf.-Rgt. Nr. 181. Aus Eibenstock: Alfred Kurt Spizner, Reservist, vermisst; aus Schönheide: Ernst Seidel, Soldat, vermisst, ev. verwundet, Emil Ludwig Leisner, Reservist, leicht verwundet, Rücken, Joh. Walther Bär, Soldat, schwer verwundet, Kopf; aus Neuheide: Fr. Gustav Motzes, Soldat, vermisst, ev. verwundet; aus Seja: Max Bernh. Fugmann, Soldat, vermisst. Die Namen der Gefallenen stehen auf der Ehrenliste.

Eibenstock, 30. Oktober. Infolge des morgigen Reformationsfestes, das nicht mit in den Bereich der Erwägungen gezogen war, verzichtete sich die Abteilung der Liebesgaben für das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 133 und wird spätestens erst Montag oder Dienstag erfolgen. Etwa noch dem Regiment zugesandte Gaben werden also jetzt noch von der Annahmestelle dankbar angenommen.

Eibenstock, 30. Oktober. In den gestrigen Bericht über den Vortrag im Jugendheim hat sich ein kleiner Irrtum eingeschlichen. Herr Schuldirektor brachte den Dank, der auch mit einem Hoch auf unsere braven Truppen den Abschluß fand, nämlich nicht im Namen des Herrn Stadtbau-meisters Lügner, sondern im Namen des Herrn Apothekers Wagner, des Leiters der Jungmannschaft, aus.

Dresden, 29. Oktober. Sr. Maj. der König wollte am Dienstag abend bei Sr. Maj. dem Kaiser und durchquerte am Mittwoch Teile Frankreichs und Belgiens, um Schauplätze früherer Kämpfe jächsicher Truppen zu besuchen. Hierbei hatte der König mehrfach Gelegenheit, jächsische Befehlstruppen zu sehen, auch wurde ein mittels der Kruppischen 42-Zentimeter-Geschütze erobertes Fort in Augenschein genommen.

Leipzig, 29. Oktober. Die Aufnahme einer Kriegsanleihe in Höhe von 20 Millionen M. wurde in der gestrigen Stadtvorordnetenversammlung einstimmig beschlossen. Die Anleihe soll 3 Jahre un kündbar sein und vom Jahre 1920 an in 10 Jahren getilgt werden. Man nahm an, daß die Stadt Leipzig bei einer Dauer des Krieges von einem Jahre während dieser Zeit 20 bis 22 Millionen M. an außerordentlichen Ausgaben haben würde, unter denen sich allein 12 Millionen M. Kriegsunterstützungen befinden werden. Der Rest der Summe soll für außerordentliche Arbeitslosen- und Armenunterstützungen, für Notstandsarbeiten usw. verwendet werden.

Grimma, 28. Oktober. Die Frau des Gutsbesizers Hermann im nahen Großsteinberg, der erkrankt ist und krank im Lazarett in Oppeln liegt, kehrte gestern abend in der 10. Stunde von einem Besuch ihres Mannes aus Oppeln zurück. Nachdem sie ausgestiegen, wollte sie, da die Bahnstation geöffnet war, hinter dem Zuge über die Schienen nach ihrer Wohnung gehen. Sie befand sich mit mehreren Personen schon auf dem Bahnkörper, als der Schnellzug aus Grimma anbrachte. Warnungsrufe wahrcheinlich überhörend, konnte sie sich nicht mehr, wie die neben ihr Gehenden, retten, und wurde vom Zuge beiseite geschleudert. Sie war sofort tot. Ob schuldhaftes Verhalten des Wärters vorliegt, bedarf noch der Feststellung.

Schneeberg, 29. Oktober. Der beim hiesigen Nebenpostamt tätige Postbeamte Karl August Schlegel, Veteran von 1870/71, feierte gestern sein 50jähriges Staatsdiensts jubiläum.

Ehrenliste

für die in dem großen Völkerrkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.

Kurt August Böchner aus Schönheide, Soldat vom 5. Inf.-Rgt. Nr. 104 — schwer verwundet und gestorben.
Kurt Guido Rehler aus Schönheide, Soldat vom 15. Inf.-Rgt. Nr. 181 — gefallen.
Willy Emil Arnold aus Carlsfeld, Pionier der Reserve vom 2. Pionierbat. Nr. 22 — gefallen.



Aus großer Zeit — Für große Zeit.

(Schluß des vorherigen.)

— 31. Oktober 1870. Am 31. Oktober glaubten die Kommunisten in Paris ihre Zeit bereits für gekommen. Sie inszenierten in Paris auf dem Stadthaus eine kleine Revolution. Männer, wie Florens, Blanqui, Felix Phat, drangen an der Spitze eines Pöbels auf dem Stadthaus, wo die Regierung tag-

te. Ge sie da glieder an ih als p Gefan durch tional lang

Die Schlach Kreuzer werden tralom Zustimm gefamte die Be Kreuz-9 werden, in Not aller A Sachfen zu 50 vom R aufgeste sondem Spende

Di geben r Vertrieb anderen erfolgt abgetren werden, einer zu es seit geschick wird so Feldpost

De Dresden Bezirke jächsische geleitet. Zentral großen aller sei von Pa zu erho allu fü vaterlän Segen

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

●●●●●

te. Es folgte eine jener wüsten Tumultszenen, wie sie das Stadthaus oft genug gesehen, und die Mitglieder der Regierung wurden gefangen genommen, an ihre Stelle die genannten Felden und Genossen als provisorische Regierung gesetzt. Das Leben der Gefangenen hing an einem Faden. Einige wurden durch den mutigen Angriff eines Bataillons Nationalgarde befreit, andere entkamen und abends gelang es, die Ordnung wieder herzustellen.

Rote-Kreuz-Pfennig-Sammlung.

Immer größer werden, je gewaltiger der Kampf auf den Schlachtfeldern tobt, die Pflichten und Aufgaben des Roten Kreuzes, immer höher die Anforderungen, die an diese gestellt werden. Um ihnen weiter genügen zu können, ist vom Zentralkomitee des Roten Kreuzes in Berlin, unter grundsätzlicher Zustimmung auch des sächsischen Landesauschusses, für das gesamte Reichsgebiet eine Rote-Kreuz-Pfennig-Sammlung in die Wege geleitet worden. Zu diesem Zwecke werden Rote Kreuz-Marken in Höhe von 5 und 10 Pf. herausgegeben werden, die bestimmt sind, auf Rechnungen und Quittungen in Hotels, Restaurants, Cafés und Warenhäusern, Geschäften aller Art etc. aufgeklebt zu werden und deren im Königreiche Sachsen erzielter Reinertrag zu 50 Proz. dem Zentralkomitee, zu 50 Proz. dem sächsischen Landesauschusse der Vereine vom Roten Kreuz zufallen wird. Hierbei ist als Grundsatz aufgestellt, keinerlei Zwang auf das Publikum auszuüben, sondern die Erwerbung der Marke stets als eine freiwillige Spende zu behandeln.

Die Marken sollen in Hest- oder Vogenform herausgegeben werden und haben als solche für den vorgenannten Vertrieb nur Gültigkeit, solange sie in Verbindung mit den anderen Marken geblieben sind. Die Entwertung der Marken erfolgt demgemäß durch Abtrennung derselben; einzelne vorher abgetrennte Marken dürfen also als Quittung nicht verwendet werden. Naturgemäß steht es aber jedem frei, von irgendeiner zuständigen Stelle Marken zu kaufen, und, ähnlich wie es seit langem mit den Marken des Deutschen Schulvereins geschieht, auf Briefe, Karten und dergleichen zu kleben; es wird sogar erhofft, daß hier von bei den sonst portofreien Feldpostsendungen ein recht reichlicher Gebrauch gemacht werde.

Der Vertrieb der Marken wird zurzeit durch einen in Dresden gebildeten, dem Landesauschusse unterstehenden Bezirksauschuß sowie durch viele Ortsauschüsse in den sächsischen Städten und größeren Landgemeinden in die Wege geleitet. In erster Linie wird hierbei auf die dem Berliner Zentralkomitee bereits zugesagte unentgeltliche Hilfe der großen deutschen Arbeitgeber- und Nehmer-Verbände und aller seiner Mitglieder sowie auf eine tatkräftige Unterstützung von Handwerk, Handel und Industrie geredet. Es steht zu erhoffen, daß alsdann trotz des für den einzelnen nicht allzu fühlbaren Betrages der Marke zugunsten der großen vaterländischen Liebesarbeit des Roten Kreuzes ein reicher Segen sich ergeben wird.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Die fleißige Berta!“

Als im Jahre 1914 — England hat die Welt verhehrt, — um das deutsche Reich zu stürzen, — hieß es: dreihen wir sie jetzt! — Auf den Feind, der so vermessend, — ging es los in Sturmesschritt, — und wir nahmen uns aus Essen — eine Ueberraschung mit. — Das war „Michel's“ Eisenbraut, — sie war riesenhaft gebaut, — „42“ maß ihr Mund, — aber sonst war sie gesund! — Die „Bonbonchen“, die sie lutschte, — waren viele Zentner schwer — und wenn eines ihr entzuchtete — ach da gab's ein groß Malheur! —

Diese dicke deutsche Dame — lebte nicht auf leichtem Fuß, — Berta war ihr schlichter Name, — aber feurig war ihr Gruß. — Wollt ein Feind dem Liebsten schaden, — schien er noch so stark und groß, — ei dann war sie gleich geladen — und dann donnerte sie los! — Allen Gegnern gab sie kund: — Haltet Eurzen großen Mund, — sonst tu' ich den meinen auf — und laß diesem freien Lauf. — Darum laßt Euch lieber raten: — Bräutet Euch nicht allzusehr, — sonst poß Bomben und Granaten, — streu Verderben ich umher! —

Bei dem großen Sturm im Westen, — bei wie dröhnte sie so laut! — Hinter seinen stolzen Festen — hatte sich der Feind verbaut. — Doch bald fielen Wall und Schanze — zu des deutschen Stürmers Heil, — denn am wilden Waffentanz — nahm die Berta fleißig teil! —

Schredlich war ihr Schlachtgerumm, — alle Mauern stürzten um, — ungeheuer hat's gekracht, — ja wer hätte das gedacht! — Und der Feind der arg bedrängte, — sah sich die Bescherung an; — ja da seht Ihr's doch, Ihr Leute, — was die fleißige Berta kann! —

Als im Jahre 1914 — England hat die Welt verhehrt — um das deutsche Reich zu stürzen — hat der Feind sich überschätzt! — Ja wer konnte sich das denken — ruft John Bull, — es ist fatal, — ha, ich seh sie jetztwärts schwenken, — mir ist angst um den Kanal! —

Kommt die Berta nach Calais, — spürt auch England ihre Näh' — und ganz plötzlich über Nacht — hat es schwer auch dort gekracht! — Und so mag es weiter dröhnen — bis der Briten Macht zerfällt, — dann erst wird auf's neu' verschöner — holder Friede diese Welt! —

Albert Jäger.

Kriegs-Merkei.

Herglos und frech!

Wie dem „Leisniger Tageblatt“ von zuverlässiger Seite aus Brüssel mitgeteilt wird, haben dort die englischen Rote-Kreuz-Schwester sich geweigert, die deutschen Verwundeten

zu pflegen. Der Kommandant von Brüssel hat auf diese herzlose Anmahnung der Engländerinnen die rechte Antwort gefunden: die Herrschaften wurden sofort mittels Sonderzuges über die Grenze befördert! Bedenkt man, wie frei und völlig unbehindert Engländer und Engländerinnen in unserem deutschen Vaterlande sich trotz des Krieges bewegen können, während unsere deutschen Brüder und auch die Oesterreicher in England zurückgehalten sind, und dort in Konzentrationslagern leiblichem u. seelischem Verderb ausgehört werden, so wird es nachgerade höchste Zeit, daß die deutsche Reichsregierung nun endlich alle Rücksichten fallen läßt, und den Engländern gegenüber mindestens mit den gleichstrengen Maßnahmen antwortet, wie sie gegen unsere Brüder in England angewendet werden.

Der kleine Gedächtniskünstler.

Ein Vater schreibt den Münchener Neuesten Nachrichten: Wie merkt man sich wohl die Daten, an denen die wichtigsten Festungen in diesem Kriege gefallen sind? Mein Zehnjähriger hat es herausgefunden. Er sagt: Papa, am 7. August fiel Vattich, am 8. September Maubeuge, am 9. Oktober Antwerpen. Jetzt müßte nur am 10. November noch eine fallen! Das wäre aber fein!

Deutscher Humor.

Die Uebergabe von Antwerpen erfolgte für die Antwerpener gerade zur richtigen Zeit, denn schon stand der Kanonen erwartungsvoll bereit, um auf das Kommando „Feuer!“ das erste Geschöß der „Dickten Berta“ hinüberzusenden, das mit Kreide die Aufschrift trug: „Einen schönen guten Morgen wünscht der Richtkanonier der 10. Batterie.“

Die Rechnung ohne Krupp.

Der Schlager der Post „Extrablätter“, die am Sonnabend im Berliner Theater zu Berlin zum ersten Mal aufgeführt wurde, ist folgender, mit großem Beifall aufgenommener Vers:

Im fernem Land, unnahbar unjern Schritten,
Da wohnt ein Volk, das unsre Vetterin heißt.
In Wahrheit sind es die perfiden Briten
Ihr alter König hat uns eingekreist.
Sie machten Ringelreihen alle um uns her
Und jeden Tag ward's immer noch um einen mehr.
Sie haben sich die Sache fürchtbar leicht gedacht
Doch haben sie die Rechnung ohne Krupp gemacht!

Wettervorhersage für den 31. Oktober 1914.

Südostwind, wolfig, zeitweise Nebel, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Reformationsfest. (Sonnabend, den 31. Oktober 1914.)
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Röm. 3, 23—28. Pfarrer Wolf. Nach dem Gottesdienst Beichte u. heil. Abendmahl. Pastor Ruppel.
Abendmahl: „Geh bleib bei uns mit Deinem Wort in dieser trüben Zeit“, Hymne für dreistimmigen Chor a. cap.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst für das 3. u. 4. Schuljahr. Pastor Ruppel.
Nach dem Vormittagsgottesdienst soll eine Kollekte für den Ostst.-Noth-Verein veranstaltet werden.

KAUFHAUS SCHOCKEN HANDELS-GESELLSCHAFT AUE

Mädchenkonfektion:

- Mädchen-Kleider aus Cheviot m. buntem Kragen u. Manschetten, Größe 60 cm 5⁷⁵
Jede weit. Größe 50 Pl. mehr.
- Mädchen-Kleider, marine Cheviot mit Kragen, ganz gefüttert, Größe 60 cm, 6²⁵
Jede weit. Größe 50 Pl. mehr.
- Mädchen-Kleider a. mar. Kammgarn-Cheviot mit lederfarbigem oder grünem Besatz, Größe 60 cm, 7⁵⁰
Jede weit. Größe 50 Pl. mehr.
- Mädchen-Kleider aus Wollpopeline, ganz gefüttert, m. Manschetten und Krawatte, Größe 60 cm, 8²⁵
Jede weit. Größe 50 Pl. mehr.
- Mädchen-Paletots und Mäntel aus marine Cheviot m. blanken Knöpfen, Größe 1, 4²⁵
Jede weit. Größe 50 Pl. mehr.
- Mädchen-Paletots und Mäntel aus bräunlichen Stoffen, gut passend, Größe 1, 5⁰⁰
Jede weit. Größe 50 Pl. mehr.
- Mädchen-Paletots aus Tuch, marine oder braun, mit Samtkragen, Größe 1, 6⁵⁰
Jede weit. Größe 50 Pl. mehr.

Große Auswahl in **Kinder-Mänteln** in Fausch, Plüsch, Samt und Eifell in modernen Farben zu wirklich billigen Preisen.

Damen - Blusen:

- Damen-Blusen aus Woll-Popeline, gefüttert, in modernen Farben, mit und ohne Bändchen 2⁰⁰
- Damen-Blusen aus Woll-Popeline oder Crêpe, gefüttert, einfarbig oder gestreift 4⁵⁰
5,50, 4
- Damen-Blusen aus modernen Stoffen in den neuesten Farben mit buntem Kragen 6⁷⁵
- Damen-Blusen aus Seide, farbig, gestreift oder in Schotten, mod. Macharten 7⁵⁰
12,00, 9,00, 7⁵⁰
- Schwarze Damen-Blusen m. und ohne Bändchen in kleidsamen Ausführungen, 6,90, 5,50, 3,90, 2,90, 1⁹⁵

Golf - Jacken:

- Golfjacken in verschiedenen Farben, halblange Fassons 8⁵⁰
- Golfjacken in modernen Farben mit farbigem Riegel und Kragen 12⁵⁰
- Golfjacken, handgestrickt, in soliden Farben, 3/4 lange Fassung, mit Riegel 16⁵⁰
20,00, 16⁵⁰

Damen - Kostüme:

- Damen-Kostüme aus mod. farbig. Stoffen, kleidsame Fassons, 15,00, 12⁵⁰
- Damen-Kostüme aus mar. Chev., 3/4 lange Jacke mit Knopfgarnitur 18⁰⁰
- Damen-Kostüme aus mod. Stoffen in marine od. farbig, fesche Fassons 24⁰⁰
- Damen-Kostüme aus guten Stoffen in marine od. mod. farbig, Jacke auf Seiden - Serge gearbeitet 28⁰⁰

Damen - Paletots:

- Damen-Paletots aus gemusterten Stoffen — Rücken m. Riegel u. farbig. Kragen, 10,50, 7⁵⁰
- Damen-Paletots aus kariert. Stoffen, Rücken mit breitem Gürtel, sehr kleidsam, 14,00, 12⁰⁰
- Damen-Paletots aus modernen karierten Stoffen, Raglan - Schnitt, tadelloser Sitz 24,00, 20,00, 18⁰⁰
- Schwarze Frauen - Mäntel mit breit. Schalkragen moderne Ausführung 28,00, 24,00, 22,00, 18⁰⁰

Kostüm - Röcke:

- Kostümröcke für Damen und Backfische in farbig und marine mit Knopfgarnitur 4,50, 3⁸⁵
- Kostümröcke in modernen Farben, marine oder schwarz, mit Riegel, hübsch garniert 6,50, 5⁵⁰
- Kostümröcke aus Kammgarn-Cheviot in marine und schwarz 9,50, 7⁵⁰
- Kostümröcke mit langer Tunika in sehr apart. Ausführung 14,50, 12⁵⁰
- Kostümröcke in prima Qualitäten, moderne Farben, eleg. Macharten 18,50, 16⁵⁰

Unterröcke:

- Unterröcke aus Halbtuch in verschiedenen Farben mit Tressenbesatz 2,85, 1⁸⁵
- Unterröcke, Trikotrumpf m. Moirévolant 3⁵⁰
- Unterröcke aus Tuch, schwere Qualität, mit Plissé-Volant 5⁵⁰

Knabenkonfektion:

- Knaben-Mäntel aus blauem Cheviot, warm gefüttert, passend für das Alter v. 3—10 Jahren 6,50, 4,85, 3⁸⁵
- Knaben-Ulster aus schwer. Stoffen in mod. Farb., pass. f. d. Alter v. 3—10 Jahr. 12,50, 9,50, 7,50, 5⁸⁵
- Knaben-Ulster aus Winterstoffen in modernen Farben, passend f. 10—15 Jahre 16,50, 12,50, 9⁵⁰
- Knaben-Winterjoppen aus schweren Stoffen, warm gefüttert, 2reih. Fassons, passend für 3—10 Jahre 3⁸⁵
- Knaben-Kittelanzüge aus marine Kammgarn-Cheviot mit buntem Ueberkragen, Kittel und Hose durchweg gefüttert 7,50, 5⁸⁵
- Prinz-Heinrich-Anzüge aus haltbaren gemust. Stoffen mit Ueberkragen, passend für 3—10 Jahre 6⁸⁵
- Knaben-Jackett-Anzüge aus haltbaren Forster - Stoffen, passend für 9—14 Jahre 12,50, 8,50, 6⁸⁵

Loden-Pelerinen mit Kapuze und 2 Taschen dunkelgraue Winterware Länge 55—75 80—100 cm 3⁸⁵ 4⁸⁵ Länge 105—115 120—135 cm 6⁵⁰ 7⁵⁰

Abteilung Damenputz: Grosse Auswahl in Damen- u. Backfisch - Hüten, Formen, Hutblumen, Fantasies und Flügel. Das Aufarbeiten getragener Hüte wird in unserem Atelier, auch unter Verwendung alter Zutaten, schnell, sauber und billig ausgeführt.

Rückvergütung: Wir bitten die Kaufbücher an unseren Kassen abzuliefern, damit wir dieselben verrechnen können.

Beilage zu Nr. 254 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenrod, den 31. Oktober 1914.

Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. (Röm. 1, 16.)

Zum Reformationsfest 1914.

In schwerer Kriegszeit finden wir in diesem Jahre unser Reformationsfest. Gegen des Vaterlandes äußere Feinde stehen unsre Heere im Kampfe. Wir beten für sie zu Gott um Sieg.

Ergreifend ist es zu sehen, wie in diesen Tagen auch andere grimme Feinde, welche die Seele unseres Volkes zu verderben drohen, angegriffen und bekämpft werden. Leichtsinn und Frivolität, Niederlichkeit und Unsittlichkeit, Unglaube und Gottlosigkeit werden durch das, was Gotteshand über uns kommen ließ, gewaltiger niedergerungen, als es Menschenwort und Menschenarbeit jemals vermocht hätte. Manches hartes Herz ist schon weich geworden unter dem harten Druck der Zeit. Manches einer hat wieder beten gelernt, der es verlernt in guten Tagen.

Was einem Volke vor Allem not tut, zeigen mit Flammenschrift die Tage des Krieges. Gottsfurcht, Gottvertrauen, Gottseligkeit sind das Beste, was es haben kann. Heilige Aufgabe unserer ev. Kirche ist es, diese Güter den Gliedern unseres Volkes zu erhalten, oder wenn sie sie verloren haben, sie ihnen wieder zu bringen. Heute am Reformationsfest wollen wir das uns gesagt sein lassen.

Wann wird unsere Kirche diese Aufgabe erfüllen können? Nur dann, wenn sie bei dem rechten Grunde bleibt, bei dem Glauben an Jesum Christum, dem Sohne Gottes, der Welt Heiland und Erlöser. Denn einen andern Grund hat bisher niemand gelegt, einen andern Grund wird niemand legen. Und darum muß die ev. Kirche bei dem Bekenntnis bleiben, welches der Apostel Paulus Römer 1, 16 ablegt: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht. Mag es dem Einen eine Torheit, dem andern ein Kergernis sein, mag Menschenweisheit unserer Tage sich erheben danken über den Glauben der Väter, wir, die wir rechte evangelische Christen sein wollen, müssen festhalten am Evangelium, welches Jesum Christum verkündigt. Denn dieses ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben in Palaß und Hütte, in bösen und guten Tagen, im Leben und im Sterben, wie auch wir gerade jetzt so oft erfahren.

Unsere evangelische Kirche hat nicht für ihre Arbeit die reichen Mittel, wie sie etwa der kath. Kirche zur Verfügung stehen. Wenn sie äußere Räte lindern, ihren reichen Segen gern immer weiteren Kreisen bringen möchte, dann fehlen ihr leicht Geld und Männer, über welche jene im reichen Maße verfügt. Um so stärker aber muß die Kraft sein, welche ohne äußere Mittel wirkt, die in unserer Kirche ruhende Gotteskraft, welche zuletzt die Welt überwinden wird. Möge sie ihr erhalten bleiben, möge sie immer gewaltiger werden. Sie wird es, wenn das aufrichtige Bekenntnis evangelischer Christen bleibt: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht.

Amen. —
Gott rüstet mich mit Kraft und macht meine Wege ohne Tadel. (Psalm 18, 33.)

Rüstet euch, ihr Christenleute!

(Zum 21. Sonntag nach Trinitatis.)

Unsere Gedanken und Wünsche sind unaufhörlich draußen bei unseren heldenhaften Truppen, deren Ausdauer und Kampfesmut wir bewundern, und für deren baldigen Sieg wir beten. Aber nicht minder staunen wir die Wunder der Technik an, die ihnen treue Helfer sind in der Niederwerfung der Feinde. Ohne den Aufklärungsdienst der Luftfahrzeuge, ohne die Gewalt der Bergpflanzung und Munition, ohne Feldblühen und Fernsprecher bis in die vordersten Reihen wären unsere Heiden lange noch nicht so weit. Diese Hilfsmittel geben dem modernen Kriege ihr Gepräge — und wohl uns, daß wir damit so gut ausgerüstet sind!

Wie schwerfällig und unbeholfen sind dagegen die Heere wie der einzelne Mann in früheren Kriegen gewesen. Wenn wir uns gar erst in einem Museum oder Waffenjaal die schwere Panzerrüstung eines mittelalterlichen Ritters betrachten: Das Eisenhemd und den Helm mit dem Visier, den Schuppenpanzer und den Schild, das Schwert und die Lanze, da wundern wir uns wohl über die Körperkraft, die solche Lasten trug und handhabte, aber die Zeiten sind für immer dahin. Die alte Rüstung mag rosten, die Waffen stumpf werden, sie haben ausgedient. Die moderne Technik freut sich mit überlegenem Lächeln der ungeheuren Fortschritte.

Unzählige haben gemeint, auf dem Gebiete des Geistes und der Religion sei es ebenso, haben mit Verachtung und Spott auf die alte Waffenrüstung des gläubigen Christen in Bibel, Gebet und Gottvertrauen herabgesehen und sie als veraltet und durch die moderne Wissenschaft längst überholt verachtet. Für den unbrauchbaren Ballast war Freigeist und Unglaube, Verwerfung der Sittengebote und schrankenlose Selbstsucht in weltliche Aufnahme gekommen. Das waren die Waffen des Gegenwartsmenschen.

Da kam, von Gott gesandt als Prüfung für uns, der Krieg — und diese modernen Waffen versagten vollständig. Sie zerbrachen vor der Wucht der Tatsachen, vor dem blutigen Ernst und der heiligen Begeisterung unserer Zeit. Die Apostel des Unglaubens wurden

stille, die Kirchengaustrittsbewegung verwandelte sich über Nacht in eine herrliche Kirchengaustrittsbewegung und viele Tausende kehrten zurück in die ehrwürdigen Rüststammern, deren alterprobt Waffnen nie veralteten. Viele haben ihren Gebrauch ganz verlernt, und auch die treugebliebenen Christen haben immer neue Unterweisung und Übung nötig.

Darum kann der Apostel Paulus unter dem Ernst der Zeit weithin auf andächtiges Gehör rechnen, wenn er in der Sonntagsepistel (Ephes. 6, 10-17) des Christen Waffenrüstung uns malt. Furchtbar ist der Feind — nicht nur draußen an den Grenzen unseres Vaterlandes, sondern auch im eigenen Volksleben und im Herzen von uns allen. Darum gilt's, mit den rechten Waffen ihn zu bekämpfen, Panzer und Gürtel anzulegen, mit Schild und Helm tapfer zu widerstehen und Schuhe und Schwert zu entschiedenem Angriff zu brauchen. Im heiligen Krieg gegen Sünde und Unglaube haben wir jetzt alle daheim wie draußen unsern Mann zu stellen. Lassen wir uns jetzt innerlich zum heiligen Ernst der Buße und zur wahren Größe des Glaubens erziehen, treten wir alle ein als Streiter in das Heer des Lichtes, dann werden wir in Gottes Kraft auch gegen die äußeren Feinde Sieger bleiben, dann kann unser Volk der ganzen Welt zum Segen werden. Aber nur in der altbewährten Waffenrüstung des vollen Christenglaubens, in der Paulus u. Luther schon gekämpft, gibt es Sieg für uns. Darum möge Paulus nicht vergeblich uns aufrufen: So ergreift den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget! Amen. W.

Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.
(25. Fortsetzung.)

„Was soll ich haben? Zugeschossen?“ versetzte der Besagte, erst ganz perplex. „Das sind ja Alles Narrenschüsse. Lassen Sie mich mit solchen Nebensachen zufrieden, ich bin ein ordentlicher Mensch, das weiß hier Jedermann im Dorfe. Und unser Schulze erst recht.“

„Immer ruhig, Freundchen“, ermahnte der Beamte, „Eins nach dem Andern. Dann werden wir schon herausbekommen, wie sich Alles zugetragen hat.“

„Aber ich weiß ja von gar nichts, das kann ich behaupten“, rief Karl.

„Ruhig! Jetzt antworten Sie mal auf meine Fragen: Sind Sie heute früh mit einem Gewehr von Haus fortgegangen oder nicht?“

„Zawohl. Wir haben im Herbst Abschießen in unserem Verein, und da wollte ich das Gewehr zum Büchsenmacher in die Stadt bringen, der sollte es mal nachsehen. Und so ist's auch geschehen. Das kann ich doch wohl noch?“

„Weiter! Hier der Bauer und sein Knecht haben gesehen, wie der Fremde aus Ihrem Haus ein paar Hundert Schritte vor Ihnen herging, und wie Sie dann mit einem Mal in den Wald einbogen. Stimmt das?“

„Ja. Der Franzose, ich meine der Herr Bertram, ging sehr langsam, und da wollte ich nicht mit ihm zusammenstreffen. Ich bin darum in den Wald abgegangen, um auf einem Seitenwege nach Friedingen zum Büchsenmacher zu kommen. So ist's genau gewesen.“

„Der Fremde ist aber auch in den Wald gegangen, und bald darauf ist ein Schuß gefallen. Und nachher noch einer.“

„Ob er in den Wald gegangen ist, weiß ich nicht“, erwiderte Karl ärgerlich, daß der Gendarm seinen treuherzigen Worten keinen Glauben schenken wollte. „Geschossen habe ich, aber bloß einmal, in meinem Gewehr steckte noch ein Schuß drin. Einen zweiten Schuß habe ich später wohl gehört, aber gemeint, der Förster oder ein Jäger hätten geschossen.“

„Sie wollten also den jetzt schwer Verwundeten nicht nochmals gesehen haben? Der Bauer hier und sein Knecht, die den Erschossenen bald nachher gefunden haben, haben aber Niemand sonst im Walde weiter bemerkt, als eben nur Sie!“

„Das ist mir egal“, brummte Karl, der über dies Verhör von Minute zu Minute ärgerlicher ward. „Ich kann jetzt wohl nach Haus gehen, denn Nachmittags wollte ich wieder in die Fabrik zur Arbeit. Ich habe heute schon genug gebummelt.“ Der Beamte und der Schulze wechselten einen langen Blick, dann sagte der Gendarm: „Ja, das wird wohl nicht so schnell gehen mit dem Nachhausekommen. Sie müssen erst mal mit zum Herrn Amtsrichter nach Friedingen, damit der Sie verhört. Am besten ist's, wir machen uns wohl gleich auf den Weg, dann wissen wir bald, woran wir sind.“

Karl Buddide schüttelte den Kopf: „Und ich soll auch mit? Aber wozu denn? Ich habe doch alles gesagt, was ich wußte.“

„Ja, eine Merkwürdigkeit ist es nun doch mal, daß Alles so zusammengetroffen ist. Also kommen Sie lieber schon gutwillig mit.“

„Donnerkeil nochmal“, ärgerte sich Karl, „und wenn ich nun keine Lust habe, zum Gespött vor den Leuten mit Ihnen abzumarschieren, damit die Gott weiß was denken; was ist denn dann?“

„Dann muß ich Sie verhaften“, Buddide jun. dachte, die Decke müsse einfallen. Aber darnach fand er sich in die Lage, spuckte kräftig aus und sagte: „Na, denn man zu. Der Herr Amtsrichter wird ja doch wohl mehr auf meine Aussage geben, wie andere Leute.“

„Hören sie mal“, bröhte der Gendarm. — „Na, gehen wir schon.“ Damit war das Verhör zu Ende,

und Alle gingen hinaus, um den Weg ins Friedinger Amtsgericht anzutreten.

Gerade hatte sich die kleine Kolonne in Marsch gesetzt, während richtig aus allen Häusern die Leute verwundert darüber hinausschauten, daß Karl Buddide vom Friedinger Gendarm abgeführt wurde, da kamen Margot von Detten und Liese von Mariengrund her in Klein-Friedingen an. Einen hellen Schreienruf ausstießen und auf ihren Bruder zulaufen, das war für Liese eins, während Margot angstvoll der Erklärung entgegen sah. Die Möglichkeit, an die sie vorhin nur ganz flüchtig gedacht, daß aus einem Streit zwischen Klaus und dem jungen Buddide das ganze Unglück geschehen sein könnte, schien nun handgreiflich nahe zu liegen.

„Herr Gendarm, was wollen Sie von meinem Bruder?“ rief Liese energisch. „Er ist's nicht gewesen, lassen Sie ihn los. Kein Mensch in Klein-Friedingen traut ihm ja etwas zu.“

„Was soll er denn nicht gewesen sein?“ fragte der Gendarm scharf. „Sie wissen ja gar nicht, worum es sich handelt.“

Liese wurde puterrot; da hatte sie sich in ihrem Eifer doch gehörig verschätzt. „Ich meine nur, mein Bruder könne doch nichts getan haben, daß Sie ihn mitnehmen wollen.“

„Keine Ausflüchte“, sagte der Beamte kategorisch. „Sie haben etwas ganz Bestimmtes gemeint, nämlich, Sie wollten nicht wahr haben, daß Ihr Bruder den Fremden verwundet haben könnte. Das war's!“

„Na, das traut dem Karl doch auch Niemand zu“, suchte sich Liese auszuheben.

„Aber woher wissen Sie denn, daß er deshalb überhaupt mit soll? Ich habe es Ihrem Bruder doch soeben erst gesagt. Also müssen Sie doch schon Ihr Teil gedacht haben? Das bestärkt nur meinen Verdacht.“

Jetzt legte sich der Verhaftete selbst ins Mittel. „Mach' nur, daß Du nach Haus kommst, Liese, und grüße meine Frau. Diese ganze Geschichte ist ja doch nur dummes Zeug. Ich hab' ja gar nicht mal gewußt, daß auf den Franzosen überhaupt geschossen ist und soll's nun gar gewesen sein! Der Herr Amtsrichter in Friedingen wird's mir schon glauben. Adieu!“

Der kleine Trupp zog seines Weges weiter, und Liese, die dem Gendarmen gerade nicht die freundlichsten Blicke nachsandte, kehrte zu Margot zurück. „Gerade, was Sie vorhin dachten, gnädige Frau, das meinte der Gendarm auch. Aber der Karl hat wirklich nicht auf den Herrn Bertram geschossen, darauf will ich Gift nehmen.“

Jetzt waren sie beide bei Buddide's Haus. Frau Rose kam ihnen entgegen und machte vor Margot einen tiefen Knix. „Der Herr Doktor ist da; bitte, warten Sie einen Augenblick, er wird gleich wieder herkommen.“

Margot trat an ein Fenster und schaute starr auf die Dorfstraße, von der die vorübergehenden Leute die elegante junge Dame, die mit einem Male in dem beschiedenen Buddide'schen Anwesen erschienen war, groß anstarrten. Was bedeutet denn das? Das ging ja Schlag auf Schlag mit den Neuigkeiten hier. Margot sah Niemand; vor ihren Augen lag ein Tränenflecker, sie konnte nichts anderes denken und murmeln als: „Lieber Gott, laß ihn doch wieder gesund werden, meinen Geliebten, meinen Gatten.“

Unterdessen erzählte Liese der Schwägerin, daß Karl unter dem Verdacht, den verhängnisvollen Schuß getan zu haben, von dem Gendarmen abgeführt sei. Frau Rose's Art entsprach es, daß sie zunächst mit den heftigen Worten herausplakete: „Das hat der Mann nun davon. Hätte er heute nicht blau gemacht, sondern wäre er wie immer in die Fabrik gegangen, dann konnte von solchen Geschichten überhaupt keine Rede sein. Hoffentlich merkt er's sich.“ Dann bekam aber der Gendarm die ganze Festigkeit ihres Bornes zu verspüren, und Aeußerungen, von denen jede einzelne eine Anklage wegen Beamtenehligung zur Folge gehabt haben würde, entströmten nur so ihrem Munde.

Jetzt trat der Arzt, welcher mit Hilfe eines mitgebrachten Krankenwärters die Wunde Klaus Bertram's untersucht hatte, aus dem Gemach, in dem der schwer Verwundete gebettet war. „Bitte, Herr Doktor, möchten Sie gleich der Dame hier in unserer Wohnstube sagen, wie es steht? Sie ängstigt sich sonst tot.“ Der besahnte Arzt, der die ganze Praxis in der Umgebung von Friedingen immer noch, wie schon seit Jahren, allein ausübte, fragte auf Rosens Bemerkung hin verwundert: „Hat denn der Mann Verwandte hier?“ — wartete aber die Antwort nicht ab, sondern trat in die Stube.

„Sie, gnädiges Fräulein?“ rief er verwundert; er kannte Margot von gelegentlichen Besuchen in Mariengrund her. — „Ja. Und wie geht es Ihrem Patienten?“ fragte sie so erregt, daß der erfahrene Menschenkenner ohne Weiteres merkte, daß zwischen dem totwunden fremden Menschen und der vorachmen Dame hier sehr enge Beziehungen bestehen mußten.

„Der Mann ist sehr schwer verwundet, ich wundere mich überhaupt, daß noch nicht eine Verblutung eingetreten war. Aber die kräftige Natur, die bis herher geholfen hat, wird sich hoffentlich auch später als bester Arzt erweisen.“

„Ich darf also hoffen?“ fragte die junge Dame, vor Freude fast weinend.

(Fortsetzung folgt.)

Heim und Kindergarten.

Lied eines deutschen Knaben.

Mein Arm wird stark und groß mein Mut;
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter wert.

Ich finde fürder keine Stuh
Im weichen Knabenstand;
Ich stürb', o Vater, stolz wie du,
Den Tod fürs Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg;
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Da neulich untrer Krieger Schar
Auf dieser Straße zog
Und, wie ein Vogel, der Husar
Das Haus vorüberflog;

Da gaffte stark und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich
Und prüfte meinen Arm.

Mein Arm ist stark und groß mein Mut;
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter wert.

F. A. v. Stolberg.

Tapezierte Stubendecken.

Tapezierte Stubendecken sind längst keine Neuigkeit mehr, denn der Gebrauch, die Ausschmückung der Decke dem Tapezierer zu überlassen, ist schon sehr alt. Allerdings handelt es sich meist um Ausnahmefälle, was schon allein daraus hervorgeht, daß in Neubauten fast immer ausschließlich dem Maler die Dekoration der Zimmerdecken ansteht.

Ich erinnere mich noch daran, wie vor Jahren ein mir bekannter Offizier plötzlich verstorben wurde. Da konnte an Vorbereitungen nicht lange gedacht werden, und die Renovierung der neuen Wohnung mußte in wenigen Tagen beendet sein. Damals ging man zum Tapezierer, der auch die Deckenausschmückung in wenigen Tagen herichten konnte, und versähtete auf den Maler, weil dieser längere Zeit dazu gebraucht und außerdem die mit feiner Arbeit verbundene Unsauberkeit ins Haus gebracht hätte. In solchen und ähnlichen Fällen wird also den tapezierten Stubendecken der Vorzug zu geben sein. Doch sind auch noch andere Möglichkeiten denkbar. Beispielsweise gibt es vereinzelt einen Deckenputz, der so schön ist, daß der Maler beim besten Willen nicht darauf malen kann. — In alten und neuen Schloßbauten und in sonstigen Palästen findet man ab und zu die tapetenbedeckte Stubendecke nicht als Notbehelf, sondern als Prunk.

Schon die einfachste Tapezierung der Decke ist verhältnismäßig kostspielig, denn es ist dabei mit einer oberflächlichen Tapezierung allein nicht getan. Handelt es sich um einen schlechten Deckenputz, so muß dieser sogar nach vorherigem Weimen mit Makulatur belegt werden. Die eigentliche Tapezierarbeit wird in der Regel mit sogenanntem Hanspachpapier, dessen sehr glatte Seite nach außen kommt, ausgeführt. Dastet das Papier nicht, so ist zuvor ein Beziehen der Decke mit Leinwand erforderlich. Das Papier erhält dann einen Glanzstrich oder einen Anstrich mit der weniger empfehlenswerten Leinwand. Wird dagegen kein Anstrich, sondern eine „reine“ Tapete gewünscht, so ist zu einer hellen Glanztapete mit feiner Musterung zu raten. Früher gab es sogar bereits „abgepaßte“ Tapetendecken mit Worten, Entwürfen und Mittelreihen, doch sind diese erfreulicherweise dem Handel entzogen worden.

Auf die beschriebene Weise lassen sich schöne künstlerische Ausführungen herstellen, und es war an der Zeit, wieder einmal daran zu erinnern. Immerhin bedenke man auch, daß die tapezierte Decke mancherlei Nachteile hat; zu diesen gehört vor allem der Umstand, daß sie bei feuchter Bitterung leicht „sack“.

Kragen als Garnitur für Frauen.

Um eine ältere Bluse zu modernisieren, arbeitet man den recht jugendlich wirkenden Kragen aus Batist oder Woll mit Tüllplissee und dazu passendem Jabot. Man schneidet den Kragen in Matrosenform zu. 3 Zentimeter breite Tüllstreifen kauft man, läßt sie plissieren und legt sie um den Kragen. Den Einsatz deckt ein schmaler Einsatz, 2 Zentimeter Stoff bleiben stehen, und nun wird der zweite Einsatz aufgenäht. Der Stoff wird unter den Einsatz fortgeschritten und sauber gemacht. Das Jabot ist oben kraus eingezogen, erhält in der Mitte einen Knoten und wird am unteren Ende zweimal mit Tüllplissee und mit einem Einsatz verziert.



Muskelkraft der Frauen und Männer.

Äußerlich wurden interessante Experimente zur Konstatierung der Muskelkraft der beiden Geschlechter vorgenommen. Es wurden dazu Männer und Frauen aus dem Mittelstand gewählt, die vermöge ihrer Lebensverhältnisse weder zu einer besonderen Entwicklung ihrer Körperkräfte berufen, noch in einem Zustand besonderer Erschlaffung verfunken sind. Zur Messung der Kraft diente eine Art Waage, die die Stärke des Drucks anzeigt, den die Hand ausüben läßt. In den Versuchen wurden 64 Männer und 52 Frauen unterzogen, und es ergab sich, daß die Frauen durchschnittlich nur drei Fünftel der Kraft der Männer besitzen. Der stärkste Mann übte einen Druck

von 190 Pfund, der schwächste einen solchen von 90 Pfund aus, was als Durchschnittsleistung der Männer 128 Pfund ergibt. Die kleinen Männer erwiesen sich nahezu ebenso stark wie die hochgewachsenen. Die durchschnittliche Differenz zwischen der Kraftentwicklung der rechten und linken Hand der Männer beträgt ein Pfund von 22 Pfund zugunsten der am meisten gebrauchten Rechten. Bei der stärksten Frau zeigte der Zeiger 90 Pfund, bei der schwächsten nur 36 Pfund. Das schwache Geschlecht verdient also in physischer Beziehung vollkommen diesen Namen, denn seine durchschnittliche Kraftleistung erreicht nur 74 Pfund, während jene der Männer, wie erwähnt, im Durchschnitt 128 Pfund beträgt. Bei den Frauen erwies sich die linke Hand im Vergleich mit der rechten nur um 12 Pfund schwächer. Als ein überraschendes Resultat verdient hervorgehoben zu werden, daß die Frauen von kleinem Wuchs sich, im Durchschnitt genommen, etwas kräftiger zeigten als jene von über mittelgroßer Gestalt. Selbst bei jenen Volkstämmen, bei welchen die Muskelkraft der Frauen zu der höchsten Leistungsfähigkeit gesteigert wird, bleibt sie dennoch hinter jener der Männer zurück.

Handarbeitschürze mit Kunstfärberei.

Die Schürze aus weichem Leinen wird oben etwas kraus eingezogen und mit einer Schnur versehen, die seitlich mit einer Schleife geschlossen wird. Auf den unteren Teil der Schürze wird eine Tasche aufgesetzt, in die man, wenn man abgerufen wird, schnell die Handarbeit steckt. Dadurch wird sie nicht verlegt und bleibt sauber. Auch beim Häkeln und Stricken legt man den Knäuel Garn oder Wolle hinein. Die Stickerei-Verzierungen werden mit Perlgarn Nr. 8 hergestellt. Die Halbmondformen werden mit dunkel-schieferblauem Plattsch, die Streife mit schwarzem Stielisch und die Hülfische mit hell-schieferblauem Perlgarn gearbeitet. Die Ranguetten sind hell-schieferblau.



Praktische Winke.

Betten sonnen. Betten dürfen den starken Sonnenstrahlen nicht ausgesetzt werden. Geschieht es dennoch, so brechen die spröde gewordenen Riele der Federn, und die scharfen Kanten der Bruchstelle durchlöchern das Inlet. Um die Betten in gutem Zustande zu erhalten, müssen dieselben in warme Luft, aber in den Schatten gelegt und nicht zu stark, aber anhaltend geklopft werden.

Fußboden Kitt. Das Ausfüllen der Fugen in unseren Stubendielen ist neben ziemlicher Kostspieligkeit auch sehr ungesund, weshalb sich ein Ausfüllen empfiehlt, das viel rascher geht und billiger ist. Ein bewährter Kitt besteht aus 1 Teil Oker, 1 Teil Sägemehl und 1 Teil Kollner Leim. Letzterer muß 24 Stunden weichen, bis er zu Gallert wird. Diesen füt man zu dem mit Wasser zu einem Brei gerührten Oker und läßt alles zusammen so lange unter Umrühren kochen, bis sich die Gallerte vollständig gelöst hat. Hierauf nimmt man das Gefäß vom Feuer und füt portionenweise die Sägespäne unter Wasser, was hinzu, bis die Mischung für Kitt die genug ist, man wendet ihn erst nach dem Erkalten an. In große Fugen legt man am besten Teerliriche und streicht dann den Kitt darüber. Er wird steinhart.

Gegen Motten. Aufstellen von Gläsern mit Honig- oder Orangenwasser in allen Vorratsräumen hat sich als vorzüglich bewährt.

Vergoldete Sachen zu reinigen. Man reibt die besteckten Sachen leise und sorgfältig mit einer zerhackten Zwiebel und wäscht sie einige Stunden später mit einem frischen Schwamme ab. Oder man bestreicht die Vergoldung mit einer ganz weichen in erwärmtem Weingeist getauchten Bürste. Selbst Vorden und Treppen kann man auf diese Weise reinigen.

für die Jugend.

Codesturm und Lebensturm.

Von Marie Dehne.

(Nachdruck verboten.)

An der Küste von Holland ragt hoch auf ein Leuchtturm. Jeden Tag, sobald die Dunkelheit ihre schwarzen Schleier über Land und Meer breitet, entzünden treue Wächter im Innern des Turmes mächtige Lampen, die ihr strahlend helles Licht weit hinausstrahlen durch die Leuchtturmfenster über die Nordsee hin, damit das Licht den Schiffen, die der blanke Hans, wie die Fischer die Nordsee nennen, auf seinem Rücken trägt, den richtigen Weg weise. Denn tückischer Natur ist der blanke Hans; Untiefen und Riffe birgt er unter glatter Oberfläche, hoch auf brüllen seine Wogen in finsterner Nacht, und viele heimtückende Schiffe hat er dicht vor dem Hafen in die Tiefe gezogen. Deshalb brauchen die Schiffer einen Leuchtturm, der ihnen die richtige Fahrstraße über die böse, heimtückische See zeigt, und der Leuchtturm ist eben der Leuchtturm mit seinem meilenweit hinausstrahlenden Licht.

Manches Schiff schon hat das weiße Licht aus den Leuchtturmfenstern sicher in den Hafen geleitet. Manches Menschenleben hat es gerettet. Lebensturm möchte man ihn nennen, aber seltsam, — statt dessen hieß er der Todesturm, und ein scharfes Auge würde an den grauen Mauern, die so fahl und steif in die Luft ragen, viele Tausende von winzigen kleinen roten Fleckchen entdecken können: Blutflecken!

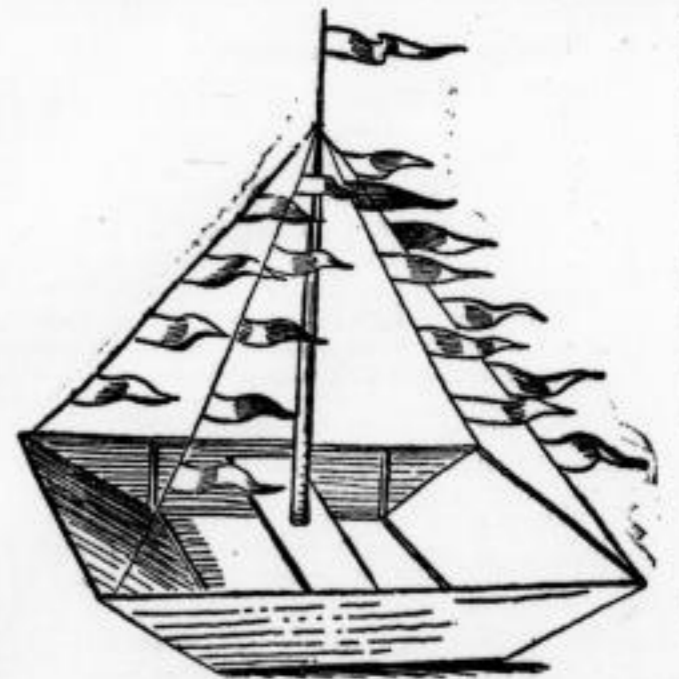
Im Herbst und im Frühling, wenn der Sturm toste und um die feineren Wände des Leuchtturms heulte, wenn dichter Nebel sich wie ein graues Tuch über die

Küste legte, oder feiner, kalter Regen niederging, dann waren die Blutflecken an dem alten Leuchtturm am zahlreichsten. In diesen feuchten dunklen Tagen kamen nämlich große Scharen kleiner Auswanderer auf ihrer Reise an dem Leuchtturm vorbei. Nicht auf dem Wasser, wie die Schiffer, reisten sie; sie segelten durch die Luft in großen, großen Scharen, die stärksten und größten voran, die kleineren hinter ihnen; schnell flogen sie immer geradeaus ihrem Ziele, dem fernem Lande, zu; die Zugvögel waren's. Geschickt wußten sie sich dem Winde anzupassen in ihrem Fluge. Den Nebel fürchteten sie nicht, der Regen glitt an ihrem Gefieder ab, unermüdet flogen sie, nichts machte sie irre. Und dann kam das Schreckliche. Auf ihrer Fahrstraße in der Luft wurde mit einemmal ein zrelles Licht sichtbar; weiß, blendend, funkelnd strahlte es durch die Nacht ihnen grade entgegen; wie Feuerbündel erschien es den kleinen Vögeln, die, geblendet von den grellen Strahlen, erschreckt und verwirrt darauf zufliegen zu Hunderten und Tausenden. Und all diese Hunderte und Tausende prallten dann jäh gegen die fahlen, feineren Mauern des Leuchtturms, den sie in dem grellblendenden Licht nicht bemerken konnten, und im Anprall zerbrachen die kleinen Köpfe, oder die Tierchen flatterten in dem blendenden Licht an den steilen Mauern auf und ab, bis sie todesmatt in die brüllende See unter ihnen sanken. Und deshalb hieß der Leuchtturm der Todesturm, deshalb trug er so zahllose rote Fleckchen! Viele, viele Tausende von Schwalben und sonstigen niedlichen kleinen Zugvögeln hatten sich jedes Jahr die Köpfe an den Mauern des Todesturms geschnitten. Tausende waren in der See umgekommen, und während das gleichende Licht des Turmes den Schiffen auf der See den Weg zum Leben zeigte, wies es die kleinen Luftschiffer, die Zugvögel, in einen sicheren Tod.

Viele Menschen hatten das traurige Ende der Vögel schon gesehen; viele hatten sich darüber entfesselt, und es hatte ihnen sehr, sehr leid getan; aber wie zu helfen wäre, wußte keiner. Der Leuchtturm mußte stehenbleiben, mußte den Schiffen, die der blanke Hans auf seinem Rücken näher trug, den Weg weisen, und der Leuchtturm ragt gerade in die Luftstraße hinein, die die Vögel ziehen. Aber all dies dachte nun ein kluger, braaver Mann nach, und zuletzt kam er auf eine wundervolle Idee, wie den armen kleinen Luftwanderern zu helfen wäre, wie sie vor dem schrecklichen Lode am Todesturm zu retten wären. Rings um den Leuchtturm herum, über und unter den grellblendenden Lichtbündeln brachte er dünne, eiserne Stangen an, viele, viele, kreuz und quer; diese Stangen verhinderten, daß die Vögel, vom Licht geblendet, die Köpfe sich an den feineren Mauern einstießen. Diese Stangen sind vielmehr nur ein Stube- und Stützwerk für die kleinen müden Wanderer. Wie früher kommen sie zu Tausenden angefliegen; wie früher taumeln sie blind und verwirrt den weißen, grellen Lichtstrahlen, die aus den Fenstern des Leuchtturms scheinen, entgegen, — und dann finden die Fischen mit einemmal einen Halt, die Tierchen lassen sich auf den Stangen nieder, ruhen sich aus, und flattern und fallen sich nicht mehr zu Lode. Viele Tausende von Vögeln werden jetzt auf diese Weise dem Leben erhalten, und man findet an dem Leuchtturm keine roten Fleckchen mehr. Alle andern Leuchttürme, an denen die Zugvögel auf ihrer Wanderung vorüberziehen, sollen jetzt ebenso mit einem Netz von Stäben und Querstangen umzogen werden — das hat guter Wille und die Tierfreundlichkeit eines braaven Menschen zuwege gebracht. So ist aus dem Todesturm ein Lebensturm geworden.

Boot aus starker Pappe.

Ein 28 Zentimeter langes, 9 1/2 Zentimeter breites Stück starke Pappe wird je 7 Zentimeter von jeder Schmalseite entfernt eingeritzt und leicht nach oben gebogen, so daß die oben 21, unten 9 Zentimeter langen, in der Mitte 9 1/2 Zentimeter hohen Seitenwände genau passen. Hierauf leimt man die Teile zusammen und bringt im Innern des



Bootes, wo Boden und Wände zusammenstreffen, schmale Pappstreifen an, um das Boot wasserdicht zu machen. Gleiche Streifen begrenzen die Längsseiten am oberen Rande. Die Mitte des Bootes nimmt die 2 Zentimeter breite Ruderbank ein; durch eine Öffnung in ihrer Mitte führt der unterhalb auf dem Boden festgeleimte, aus einem 22 Zentimeter langen Holzstab bestehende Mastbaum. 2 1/2 Zentimeter von der Spitze des Mastes entfernt sind vier je 16 Zentimeter lange Garnfäden nach den vier Ecken des Bootes gespannt und mit je fünf aus doppeltem Seidenpapier gefertigten Fähnchen (Wimpeln) von vier Zentimeter Länge verziert. Auf der Spitze des Mastes prangt eine 2 Zentimeter breite und 8 Zentimeter lange Fahne. Man streicht das Boot mit Wasserfarbe an, der etwas Seimwasser beigegeben ist.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Gubenstock usw.

Sonnabend, den 31. Oktober 1914, nachmittags 4 Uhr.

Wertvolle Fortschritte im Westen.

(Amtlich). Großes Hauptquartier, 31. Oktober, vormittags. (Mitteilung der Obersten Heeresleitung). Unsere Armeen in Belgien nahmen gestern Namur, Dinant und Brichonville. Der Angriff auf Ypres schreitet gleichfalls fort. Soudvorde, Schloß Hollebeke und Wambate wurden gestürmt. Auch weiter südlich gewannen wir Boden. Westlich Soissons wurde der Gegner gleichfalls angegriffen und im Laufe des Tages aus mehreren stark verschanzten Stellungen nördlich von Bailly vertrieben. Am Nachmittag wurde dann Bailly gestürmt und der Feind unter schweren Verlusten

über die Aisne zurückgeworfen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Im Argonner Walde sowie westlich von Verdun und nördlich von Toul brachen wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen.

Die Kämpfe auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz haben noch nicht zu einer Entscheidung geführt. Westlich von Warschau folgen die Russen langsam sich unseren neu gruppierten Kräften. (W. Z. B.)

Rußland hat die Türken zum Kriege gezwungen.

(Nichtamtlich). Frankfurt a. M., 31. Oktober. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die türkische Regierung teilt amtlich mit: Während ein kleiner Teil der türkischen Flotte am 28. Oktober im Schwarzen Meer übte, eröffnete die russische Flotte am Donnerstag die Feindseligkeiten, indem sie türkische Schiffe angriff. Unsere Flotte versenkte den 5000 Tonnen verdrängenden Minendampfer „Brod“, der 700 Minen trug, beschädigte ein russisches Torpedoboot und kaperte einen kleinen Dampfer. Ein vom Torpedoboot „Gaird-Millie“ abgeschossenes Torpedo versenkte den russischen Torpedojäger „Rubanez“, ein vom „Konavened-Millie“ abgeschossenes Torpedo fügte einem anderen russischen Küstenwachtschiff sehr schweren Schaden zu. 3 russische Offiziere und 72 Matrosen wurden von uns gerettet und gefangen. Die türkische Flotte hat keinerlei Schaden erlitten. Der Kampf geht günstig für uns weiter. (W. Z. B.)

hat, hat die russische Regierung ihre Konsuln angewiesen, die Türkei zu verlassen und den Schutz der Russen Italien übertragen. Der russische Botschafter wurde angewiesen, Konstantinopel zu verlassen. Rußland wird den türkischen Untertanen gegenüber dieselbe Haltung einnehmen, wie die Türkei gegenüber den russischen Untertanen. (W. Z. B.)

Frankfurt a. M., 31. Oktober. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus London: Ein Kryptogramm berichtet, daß verschiedene (jedenfalls türkische) Torpedoböote, deren Namen unbekannt sind, einen Angriff gegen Odessa unternahmen und das russische Kanonenboot „Donetz“ am Eingang des Hafens zum Sinken brachten. Ein Teil der Besatzung ertrank, wurde getötet oder verwundet. Drei russische Dampfer und ein französischer Dampfer wurden beschädigt und einige Einwohner getötet oder verwundet. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel von heute: Der türkische Kreuzer „Sultan Janus Selim“ hat Gebakopol erfolgreich beschossen und die Stadt in Brand gesetzt. (W. Z. B.)

(Nichtamtlich). Rom, 30. Oktober. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Petersburg: Nachdem die Türkei die Feindseligkeiten gegen Rußland eröffnet

Ertra-Dial

Das Ertra-Dial ist ein hochkonzentriertes, für Dialyse geeignetes Präparat, das in Form von Pulver vorliegt. Es enthält alle notwendigen Elektrolyten und Säurebasen, um eine wirksame Dialyse zu gewährleisten.

Das Ertra-Dial ist ein hochkonzentriertes, für Dialyse geeignetes Präparat, das in Form von Pulver vorliegt. Es enthält alle notwendigen Elektrolyten und Säurebasen, um eine wirksame Dialyse zu gewährleisten. Die Zusammensetzung ist so gewählt, dass sie den Elektrolytengehalt des menschlichen Blutes annähert.

Das Ertra-Dial ist ein hochkonzentriertes, für Dialyse geeignetes Präparat, das in Form von Pulver vorliegt. Es enthält alle notwendigen Elektrolyten und Säurebasen, um eine wirksame Dialyse zu gewährleisten. Die Zusammensetzung ist so gewählt, dass sie den Elektrolytengehalt des menschlichen Blutes annähert. Es ist für die Behandlung von Nierenversagen geeignet.

Ertra-Dial

Das Ertra-Dial ist ein hochkonzentriertes, für Dialyse geeignetes Präparat, das in Form von Pulver vorliegt. Es enthält alle notwendigen Elektrolyten und Säurebasen, um eine wirksame Dialyse zu gewährleisten.

Das Ertra-Dial ist ein hochkonzentriertes, für Dialyse geeignetes Präparat, das in Form von Pulver vorliegt. Es enthält alle notwendigen Elektrolyten und Säurebasen, um eine wirksame Dialyse zu gewährleisten. Die Zusammensetzung ist so gewählt, dass sie den Elektrolytengehalt des menschlichen Blutes annähert. Es ist für die Behandlung von Nierenversagen geeignet.